Nr. 13. Donnerstag, 16. Januar 1896

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mi Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Vorstädtischer Graben 60 und Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner G. L. Daube & Co. Emil Kreidner. Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

XV. Jahrgang.

Die Eröffnung des Landtages.

Berlin, 15. Januar.

Heute Mittag 12 Uhr wurde der preußische Landtag eröffnet. Der Ministerpräsident Fürst Hohenlohe verlas dabei folgende

Thronrede:

Erlauchte, edle und geehrte Herren von beiden Häusern des Landtages!

Seine Majestät der Kaiser und König haben mich mit der Eröffnung des Landtages der Monarchie zu beauftragen geruht.

Die **Finanzen** des Staates haben sich in dem abgeschlossenen, wie in dem laufenden Rechnungsjahre wesentlich günstiger gestaltet, als bei Aufstellung der Voranschläge anzunehmen war. In Folge unerwarteter Steigerung der Erträgnisse der Staatseisenbahnen und einzelner anderer Staatsbetriebe, sowie erhöhter Ueberweisungen aus den Einnahmen des Reiches hat die Rechnung des Jahres 1894/95 mit einem erheblich geringeren, als dem im Etat veranschlagten Fehlbetrage abgeschlossen. Ein gleich günstiges Ergebniß darf für das laufende Jahr erwartet werden. Auch der Entwurf des Staatshaushaltsetats für das Jahr 1896/97, welcher Ihnen alsbald zugehen wird, schließt mit einem geringeren Fehlbetrage ab, als der Etat für das laufende Jahr. Insbesondere haben in Folge des Aufschwunges des gewerblichen Lebens die Erträge der staatlichen Betriebsverwaltungen, namentlich der Eisenbahnverwaltung, höher veranschlagt werden können.

Die mit dem Beginne des laufenden Rechnungsjahres zur Einführung gelangte **Neuordnung** der staatlichen **Eisenbahnverwaltung** hat sich nach den bisherigen Erfahrungen im allgemeinen bewährt und zu den günstigen Ergebnissen beigetragen. Wegen **Erweiterung des Staatseisenbahnnetzes** werden Ihnen auch in diesem Jahre Vorschläge zugehen, welche die Entwickelung mit Schienenverbindungen noch nicht bedachter Landestheile zu fördern bestimmt sind.

Auf dem **Gebiete der Schule** wird Ihre Zustimmung zu einem Gesetzentwurf erbeten werden, welcher den Zweck hat, in Erfüllung der durch Artikel 25 der Verfassung dem Staate auferlegten Pflicht das Diensteinkommen der Lehrer und Lehrerinnen an den öffentlichen Volksschulen gesetzlich derart zu regeln, daß ihnen überall ein festes, den örtlichen Verhältnissen angemessenes Einkommen gesichert ist. Ferner wird die gesetzliche Aenderung einzelner Bestimmungen des **Pensionsgesetzes** vom 27. März 1872 beabsichtigt, durch welche Schwierigkeiten und Zweifel beseitigt werden sollen, die bei der Anwendung dieses Gesetzes auf die nicht im unmittelbaren Staatsdienst stehenden Lehrer und Beamten an den höheren Unterrichtsanstalten hervorgetreten sind.

Der Wunsch nach Stärkung und Erweiterung der auf gesetzlicher Grundlage beruhenden **Vertretungen von Handel und Industrie** bewegt die betheiligten Berufsstände seit längerer Zeit, er ist neuerdings dringlicher geworden, seitdem in dem Gesetze über die Landwirthschaftskammern der Boden für eine kraftvolle corporative Organisation des Handwerks durch die Reichsgesetzgebung in Angriff genommen ist. Die bestehenden Organe des Handels und der Industrie haben sich in ihrer großen Mehrheit für eine das ganze Staatsgebiet umfassende Vertretung ausgesprochen. Demgemäß wird Ihnen ein Gesetzentwurf vorgelegt werden, durch den die **Organisation der Handelskammern** über das ganze Land erstreckt und durch Ausstattung dieser Körperschaften mit Corporationsrechten und Erweiterung ihres Geschäftskreises gekräftigt werden soll.

Die andauernd ungünstige **Lage der Landwirthschaft** nimmt fortgesetzt die volle Aufmerksamkeit der Staatsregierung in Anspruch. Sie ist entschlossen, alle Mittel in Anwendung zu bringen, welche zur Abhilfe geeignet sind und eine Besserung der Lage dieses für unsere wirthschaftlichen Verhältnisse so hochwichtigen Gewerbes gewährleisten. Der im vorigen Jahre angekündigte Entwurf eines Gesetzes betreffend das **Anerbenrecht** bei Renten- und Ansiedelungsgütern, welcher die Erhaltung dieser Güter bezweckt, wird nunmehr ungesäumt Ihrer Beschlußfassung unterbreitet werden. Außerdem werden Ihnen Vorschläge gemacht werden, welche eine finanzielle Unterstützung der genossenschaftlichen **Errichtung von Kornhäusern** betreffen.

M. H., indem ich Sie im allerhöchsten Auftrage begrüße, gebe ich der Zuversicht Ausdruck, daß mit Gottes Hilfe Ihre Thätigkeit auch in der bevorstehenden Tagung dem Vaterlande zum Segen gereichen werde. Ganz Deutschland schickt sich an, die fünfundzwanzigjährige Wiederkehr der Neubegründung des Reiches festlich zu begehen. Möge die Erinnerung an jene große Zeit auch für uns eine ernste Mahnung sein zu einträchtigem Zusammenwirken in fruchtbringender vaterländischer Arbeit. Auf Befehl Seiner Majestät des Kaisers und Königs erkläre ich den Landtag der Monarchie für eröffnet.

Sonderliche Ueberraschungen hat bei dieser Thronrede niemand erwartet und sie hat auch keine gebracht. Sie enthält sowohl bezüglich der günstiger sich gestaltenden Finanzlage als auch in der Aufzählung der einzubringenden Vorlagen lediglich bereits Bekanntes.

Politische Tagesschau.

Danzig, 15. Januar.

Der Reichstag erledigte gestern die **Justiznovelle** in erster Berathung und überwies dieselbe an eine Commission. Die Debatte gestaltete sich zum Theil recht lebhaft; der Löwenantheil fiel den Abgeordneten Lenzmann (freis. Volksp.) und Stadthagen (Soc.) zu, welche je anderthalb Stunden sprachen. Der Fall Hammerstein wurde nur gestreift. Der Justizminister Schönstedt, welcher sich wiederholt an der Discussion betheiligte, ging nicht darauf ein. Hervorzuheben ist, daß man innerhalb des Centrums und der freisinnigen Volkspartei, wie aus dem Auftreten der Vertreter dieser beiden Parteien hervorging, in der Beurtheilung der Vorlage getheilter Ansicht ist. Der erste Redner war

Abg. **Rintelen** (Centr.): Er erklärt sich im allgemeinen für die Vorlage, bedauert jedoch, daß es gegen die Urtheile der Schwurgerichte keine Berufung giebt.

Abg. **Lenzmann** (freis. Volksp.) weist darauf hin, daß gegen unsere Strafrechtspflege in weiten Kreisen Mißtrauen bestehe. Das Volk versteht es nicht, wenn jemand, wie in Hannover, zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt wird, dem man in der Hammerstein-Angelegenheit wegen der durch ihn veranlaßten Aufhellung der Thatsachen Dank schulden sollte. Hätte man den Grafen Finckenstein dort vernommen, so würde doch auch das Vergehen der Staatsanwaltschaft — ich will den Herrn Oberstaatsanwalt Drescher nicht tadeln — in etwas anderem Lichte erschienen sein, und wie soll man es verstehen, wenn der Vice-Ober-Ceremonienmeister Graf Kanitz trotz zweimaliger Ladung zum Verhör nicht erschienen ist? Hätte es sich um einen anderen, gewöhnlichen Mann gehandelt, um einen Socialdemokraten oder Fortschrittler, oder auch nur um einen Bürger oder Bauer, den hätte man gewiß zwangsweise vorführen lassen. Wie konnte man überhaupt einen vornehmen Urkundenfälscher Monate lang echappiren lassen. Bezüglich der Vorlage erkennt Redner es dankbar an, daß die Regierung die vorjährigen Commissionsbeschlüsse berücksichtigt hat. Die Vorlage ist, nachdem ihr die reactionären Giftzähne ausgezogen worden sind, politisch acceptabler geworden, nur in einigen Punkten hat die Regierung leider nicht nachgegeben, nämlich bezüglich des Forums für Preßvergehen. Der Zeugnißzwang für untergeordnete Angestellte der Presse muß aufhören, endlich ist die Beschränkung der Beweismittel zu beseitigen, sowie die Vorrechte des Staatsanwaltes im Vor- und Hauptverfahren.

Abg. **Graf Bernstorff** (Reichsp.) äußert sich wohlwollend über die Vorlage.

Abg. **Stadthagen** (Soc.) erblickt in der Vorlage einen weiteren Schritt zur Beseitigung des Rechtsstaates, zur Wehrlosmachung des Angeklagten und einen noch größeren zur Unterthänigkeit der Richter gegenüber den Staaatsanwälten. Redner sucht das an der Hand zahlreicher Fälle nachzuweisen, kommt ebenfalls auf den Prozeß Rauch in Hannover zu sprechen und beschäftigt sich besonders eingehend mit der Frage der Entschädigung unschuldig Verurtheilter sowie der unschuldig in Untersuchungshaft Gewesenen. Er verlangt möglichste Beseitigung der gelehrten Richter.

Justizminister **Schönstedt** beschränkt sich darauf, festzustellen, daß die Vorredner aus den vorgeführten Fällen falsche Schlußfolgerungen gezogen haben und bestreitet, daß die Richter von den Staatsanwälten abhängig seien und meint, die ganzen Ausführungen des Abg. Stadthagen seien auf den Zukunftsstaat zugeschnitten.

Abg. **Werner** (Antis.) tritt im wesentlichen für die Vorlage ein.

Abg. **Schmidt-Warburg** (Centr.) betrachtet die Vorlage nicht so optimistisch wie die Mehrheit der Redner; er mißbilligt namentlich die Ersetzung des Fünfmännercollegiums durch drei Männer, während Justizminister Schönstedt die Besetzung der Berufungskammern mit drei Richtern für ausreichend halte und zwar aus Gründen rein organisatorischer Natur.

Nachdem noch Abg. **Beckh** (freis. Volksp.) verschiedene Einwände geltend gemacht hatte, wobei er betonte, daß er mehrfach vom Standpunkte seines Fractionsgenossen Lenzmann abweiche, wurde die Discussion um 5½ Uhr geschlossen.

Morgen steht der Antrag Hitze betreffend den Arbeiterschutz und der **Antrag Kanitz** auf der Tagesordnung.

* * *

Der Riß in der conservativen Partei erweitert sich. Die sociale Richtung, welche bekanntlich in dem Herrn Stöcker nahestehenden „Volk“ ihre Vertretung hat, läßt sich nicht zurückdrängen. Das „Volk“ ist sogar so kühn gewesen, die führenden aristokratischen Elemente der conservativen Partei scharf auf's Korn zu nehmen. Einige conservative Herren, so sagte das „Volk“, empfänden das Bedürfniß, der conservativen Partei das ausschließliche Gepräge einer agrarischen Adelspartei zu geben, in der vielleicht Handwerksvertretern nur die Rolle von geduldeten Statisten und Decorationsstücken zugewiesen werde, die man hinstelle, wo man sie gerade brauche.

Darüber ist natürlich das officielle Organ der Partei sehr erzürnt und antwortet mit einer Kriegserklärung. „Dem Treiben — heißt es da —, daß ein Blatt, das noch immer im Namen der Conservativen zu sprechen sich herausnimmt, und das als Interpret der Stöcker'schen Ansichten auftritt, in dieser Weise sich ausläßt, darf die conservative Partei nicht ruhig zusehen, sondern muß auf endliche und vollständige Klärung dringen.“

Der Zersetzungsprozeß schreitet langsam, aber sicher fort.

* * *

Zur Transvaalfrage hat jetzt auch das Parlament des **Oranje-Freistaates** sich geäußert. Gestern hat der Volksraad eine Resolution angenommen, worin der südafrikanischen Republik zu jeder Zeit, wo es verlangt würde, Beistand zugesichert wird, worin ferner Protest gegen das Fortbestehen der Chartered Company als einer Gefahr für den Frieden Afrikas eingelegt und der Ansicht Ausdruck gegeben wird, der Charter solle zurückgezogen und Rhodesia durch Beamte der britischen Regierung oder der Capcolonie regiert werden.

In Transvaal selbst hat sich nichts verändert. In Johannesburg wollen heute 12 000 bewaffnete Burghers durch die Straßen reiten, um die Stärke der Republik zu demonstriren. Inzwischen hat auch der **Volksraad** der Republik getagt, worüber folgende Meldung vorliegt:

Pretoria, 15. Januar. Am 13. Januar trat hier der Volksraad zusammen, wurde aber nach kurzer Zeit vertagt, da eine leidenschaftslose Gesetzgebung unter der gegenwärtigen Aufregung unmöglich sei. Der Volksraad ermächtigte die Regierung, die Artillerie um 400 Mann zu vermehren und nahm eine Resolution an, in welcher dem Oranje-Freistaat der Dank für seine Unterstützung ausgesprochen wurde, ebenso dem Gouverneur Robinson; ferner wurde eine Botschaft des Präsidenten Krüger verlesen, in welcher erklärt wird, daß die Regierung entschlossen sei, die geheiligten Rechte und Interessen der Republik zu wahren und ihr eine feste und sichere Grundlage zu geben. Alsdann vertagte sich das Haus bis zum Mai.

Was die Frage nach dem **Schicksal der Gefangenen** betrifft, so erhielt gestern das englische Colonialamt eine Depesche aus Pretoria, wonach zwischen dem Gouverneur Robinson und der Transvaal-Regierung eine Vereinbarung wegen Verschickung der Gefangenen nach Natal getroffen worden ist.

*

London, 14. Jan. Aus Transvaal liegen heute keine Nachrichten vor. Besorgniß erregte gestern in der City die Meldung von Massenverhaftungen in Johannesburg. Unter den Verhafteten befinden sich Vertreter fast aller großen Goldminengesellschaften am Witwaters-Rand, darunter die Deutschen Langermann, Adler, Mosenthal, Sauer und Frecker, sowie auch mehrere Amerikaner und Franzosen. Die Zahl der Verhafteten übersteigt angeblich 300. Es verlautet, die Boerenregierung sei entschlossen, die Führer der aufständischen Bewegung streng zu bestrafen.

London, 15. Januar. Der Premierminister Lord **Salisbury** hat der **Regierung von Australien** in einem Kabeltelegramm seinen Dank für die Sympathiebezeugung und Unterstützung in der Transvaalfrage ausgesprochen. Nichts gebe ihm ein größeres Vertrauen für die Aufrechterhaltung der Ruhe, als die Zustimmung der Landsleute in den Colonien.

Das **fliegende Geschwader** wurde gestern in Portsmouth in Dienst gestellt. Der Commandeur desselben, Contreadmiral Dale, begab sich unter dem Donner der Geschütze und dem brausenden Jubel der Bevölkerung auf die alte Fregatte „Victory“, mit der Nelson den Seesieg bei Trafalgar erfochten hatte, und setzte auf diesem Schiffe seine Flagge. Später begab er sich an Bord des Panzers „Inflexible“. Der **Bestimmungsort des Geschwaders wird geheim gehalten.**

Der Staatssecretär des Innern, **Ridley**, hielt gestern in Newcastle eine Rede, in der er ausführte: Dr. **Jamesons Einbruch** in das Transvaalgebiet sei unverantwortlich und ungerechtfertigt; die englische Regierung beabsichtige die Convention vom Jahre 1884 zu halten und sei fest entschlossen, die Rechte anderer Länder nicht zu beeinträchtigen. Der Staatssecretär forderte zur Einigkeit auf und schloß mit der Hoffnung, daß es gelingen werde, aus dem Uebel Gutes zu erwirken.

* * *

Nahende Entscheidung in Abessynien. Die kleine Heldenschaar in Makale behauptet sich noch immer auf ihrem exponirten Posten gegen die furchtbare Uebermacht der Abessynier. In Rom lag gestern ein Brief Gallianos an General Baratieri vor, welcher den heftigen Angriff der Schoaner am 11. Januar und in der vorhergehenden Nacht bestätigt; der Angriff wurde vollständig abgeschlagen. Der Feind erlitt große Verluste, während diejenigen der Italiener nur unbedeutend sind. Kundschafter berichten,

---

Auf der Grenzwacht!

Roman in zwei Bänden von **Ludwig Habicht.**

53) [Nachdruck verboten.]

„Wie, Sie leugnen jetzt, den Lieutenant Henri Menetret erschossen zu haben? Sie haben dies doch in der Voruntersuchung willig eingeräumt“, versetzte der Vorsitzende.

„Ich stelle das auch jetzt nicht in Abrede“, erwiderte sie; „ja, ich habe ihn erschossen, aber schuldig bin nicht ich der That, sondern er selbst; nicht freiwillig habe ich die Waffe gegen ihn erhoben, sondern er selbst hat sie mir in die Hand gedrückt.“ Sie schilderte nun wahrheitsgetreu ihr Verhältniß zu Menetret und schloß mit den Worten: „Von Allen verlassen blieb mir nur ein Ausweg. Ich kaufte einen Revolver, suchte mir draußen vor dem Schiltingheimer Thor einen einsamen Platz und übte mich dort so lange, bis Hand und Auge so fest waren, daß ich sicher sein durfte, meinen Mann auch in der Dunkelheit zu treffen.“

„Sie gingen also von Anfang an darauf aus, den Lieutenant zu erschießen?“ fragte der Vorsitzende.

Ein Lächeln, das Aehnlichkeit mit dem Züngeln einer Schlange hatte, huschte über Helenens Gesicht; der Vertheidiger drehte sich um und flüsterte ihr etwas zu, sie schüttelte aber mit dem Kopf und fuhr fort: „Zuerst dachte ich daran, sie zu tödten, die ihn mir geraubt; damit hätte ich aber nur einen getroffen, denn sie liebte ihn, er, das wußte ich, nicht sie; er mußte sterben, sie sollte leben und ihn beweinen. Warum sollte sie es besser haben als ich, die ich ihn beweinen werde mein ganzes Leben lang?“ Es lag in dem rückhaltlosen Bekenntniß des schönen, unerzogenen leidenschaftlichen Geschöpfes etwas so Hinreißendes, Dramatisches, daß sich weder der Gerichtshof noch Geschworene und Zuschauer diesem Eindruck entziehen konnten, sogar die Geheimräthin Dolberg, welche bei dem Geständniß der Angeklagten wie schützend ihren Arm um die Tochter gelegt hatte, konnte sich eines Gefühls des Mitleids nicht erwehren, und in dem Herzen ihres Mannes keimte sogar ein Schuldbewußtsein auf. Warum hatte er sich von Henri bestimmen lassen, die Worte und Briefe dieses Mädchen so gar nicht ernsthaft zu nehmen!

Die letzte Frage des Vorsitzenden an Helene Dumaire lautete, ob sie ihre That nicht bereue? Sie antwortete, einen Schritt vortretend und die Hand fest auf die Brust drückend: „Nein, Herr Präsident. Ich werde nie aufhören zu bedauern, daß ich sie ausführen mußte, aber nie bedauern, daß ich sie gethan habe. Stünde ich nochmals vor der Entscheidung, ich handelte nicht anders; ich weiß ihn lieber todt, als daß er mit einer Andern verheirathet ist. Noch einmal wiederholte ich: nicht ich bin schuldig, sondern er, der mich dazu gezwungen hat.“

Der Präsident hieß die Angeklagte sich setzen und schritt zum Verhör der zahlreichen Zeugen, von denen Honorine die allgemeinste Aufmerksamkeit erregte, da ihre Aussagen den tragischen Vorgängen eine Beleuchtung gaben, die der an und für sich schon hochromantischen Verhandlung noch einen weiteren sensationellen Zusatz verliehen. Das junge Mädchen stellte mit edlem Freimuth keinen Augenblick in Abrede, daß ihr armer Bruder gegen Helene eine Schuld auf sich geladen, aber sie entschuldigte ihn mit der grenzenlosen Niedergeschlagenheit, welche sich seiner infolge des plötzlichen Wechsels seiner Glücksumstände bemächtigt habe. Obwohl sie die Veranlassung dazu nur flüchtig berühren durfte, zeichnete sie die Vorgänge in Rappoltsweiler mit wenigen Strichen doch so kräftig, daß die Zuhörer dadurch den Ausblick auf die Möglichkeit einer anderen, noch weit dunkleren That gewannen. Wieder zu Helene Dumaire zurückkehrend, verhehlte Honorine nicht ihren Abscheu gegen deren That, nicht ihre tiefe Trauer um den dahingemordeten Bruder, aber auch nicht ihr tiefes Mitleid mit der beklagenswerthen Mörderin und besaß die Hochherzigkeit, um Schonung für sie zu bitten.

Man konnte Honorinens Aussage den Höhepunkt der Verhandlung nennen; voll Theilnahme und Bewunderung hingen Aller Blicke an ihrem geistvollen Gesichte, an den braunen Augen, den schön geschwungenen Lippen; mit einer beinahe verzehrenden Gluth waren aber die Augen von Guy Meaupin auf sie gerichtet, welcher auf einem Platze, von dem aus er den ganzen Saal zu überschauen vermochte, der Verhandlung beiwohnte. Die Aussagen der übrigen Zeugen waren von geringerem Belang. Der Staatsanwalt beantragte nunmehr das „Schuldig des vorsätzlichen Mordes“, wogegen der Vertheidiger das „Nichtschuldig, mit der Begründung verlangte, seine Clientin habe sich in dem Zustande von Unzurechnungsfähigkeit befunden. Er entwickelte noch einmal mit Beredtsamkeit und Feuer alle Umstände, welche die Angeklagte zur That getrieben, vermochte aber trotzdem nicht den Eindruck hervorzubringen, den diese letztere selbst und Honorine Menetret gemacht hatten. Dies wohl fühlend, griff er noch zu einem eigenartigen Beweismittel. Er betonte, daß Helene Dumaire Französin sei, und daß man sie als solche beurtheilen müsse. Keine französische Jury würde sie schuldig finden; er gebe zu bedenken, welch' einen Eindruck ein solches Verdict in Frankreich machen würde. Der Präsident gab in seiner Ansprache an die Geschworenen dem Vertrauen Ausdruck, daß diese bei Fällung ihres Wahrspruches sich durch keine äußere Rücksicht leiten lassen würden, und diese zogen sich zurück. Nach verhältnißmäßig kurzer Berathung betraten sie den Saal wieder. Der Obmann verkündete die Entscheidung. Sie lautete auf Schuldig, aber unter Zubilligung mildernder Umstände. Nunmehr zog sich der Gerichtshof zurück. Das von dem Präsidenten verlesene Urtheil lautete auf zehn Jahre Zuchthaus. Helene hörte es ruhig mit an, während ihre Tante in ein so lautes Jammergeschrei ausbrach, daß sie aus dem Saale entfernt werden mußte.

„Ich werde ein Gnadengesuch für Sie aufsetzen“, flüsterte ihr der Vertheidiger zu. „An wen? An den Kaiser?“

„An wen sonst?“ entgegnete er achselzuckend.

Sie schüttelte den Kopf. „Ich bedarf keiner Gnade.“

„Frankreich wird Sie [illegible] befreien“, sagte der Anwalt noch leiser.

„Auch darauf werde ich nicht zu warten haben“, erwiderte sie, indem sie den Schleier wieder vor das Gesicht zog und, umgeben von den Gerichtsdienern, durch die hinter der Anklagebank befindliche kleine Thür verschwand. Der Saal leerte sich.

Candidus traf mit Honorine am Ausgange des Gerichtssaales zusammen, und am Bahnhof begegnete ihnen Guy Meaupin, welcher ebenfalls den nächsten Weg nach Rappoltsweiler benutzen wollte. Honorine fuhr bei seinem Anblick leicht zusammen; er kam lebhaft auf sie zu. Zwischen Beiden hatte sich ein Verkehr entwickelt, der Alle, welche Honorinens grenzenlosen Haß gegen Madame Mercier kannten, in Erstaunen setzte, dem still, aber scharf beobachtenden Candidus dagegen mancherlei zu denken gab. Meaupin hatte seit jenem ersten Zusammentreffen auf dem Kirchhof mehrere Besuche auf dem Girsperger Hofe gemacht und war von Candidus immer gut aufgenommen worden. Der wohlunterrichtete, geistreiche Journalist gefiel ihm, obschon sie nicht zehn Minuten bei einander sein konnten, ohne in einen politischen Disput zu gerathen. Candidus konnte von dem Franzosen viele Dinge vertragen, die ihn an den Elsässern verdrossen, ganz im Gegensatz zu seinem ältesten Sohn, der immer in gereizter Stimmung gegen Meaupin war. Auch jetzt begrüßte er ihn freundlich und betrachtete es als selbstverständlich, daß er mit ihm und Honorine in demselben Coupee Platz nahm.

„Sie werden freilich ihre Cigarette opfern müssen“, sagte der alte Herr beim Einsteigen, „es ist ein Coupé für Nichtraucher.“

(Fortsetzung folgt.)

daß bis Sonntag Mittag der Angriff nicht erneuert wurde. Der König hat den Führer der tapferen Streiter in Makale, Major Galliano, durch ein eigenes Decret wegen seiner kriegerischen Verdienste zum Oberstlieutenant befördert.

Inzwischen ist, wie der „Voss. Ztg.“ aus Rom gemeldet wird, der größte Theil der bei Adigrat versammelten italienischen Streitmacht, in zwei Heersäulen gegliedert, aufgebrochen, zweifellos um Makale zu entsetzen und den Abessyniern eine Schlacht zu liefern. Die eine Abtheilung, zumeist eingeborene Truppen, führt General Albertone, die andere, zumeist aus italienischen Bataillonen bestehende, General Baratieri selbst. Ob beide in der gleichen Richtung marschiren, ist noch unbekannt; vielleicht hat die eine die Aufgabe, die Abessynier in der Flanke zu fassen. Die Entfernung von Adigrat nach Makale beträgt etwa 75 Kilometer, der Zusammenstoß kann, wenn die Italiener wieder so flott marschiren, wie im Januar 1895 auf dem Siegeszuge gegen Ras Mangascha, bereits erfolgt sein. Allerdings führt Baratieri diesmal weit mehr Artillerie und Train mit sich, als vor einem Jahre, so daß sich sein Marsch etwas verlangsamen dürfte, zumal da sehr schwieriges Gebirgsgelände zu durchziehen ist. Ueber die in Rom herrschenden Auffassungen wird dem Blatte gemeldet:

Die Nachrichten von der heroischen Vertheidigung Makales und den großen Verlusten der Abessynier machen den besten Eindruck, verstärken aber das Verlangen, daß der Entsatz nicht zu spät komme. Die „Tribuna“ sagt: „Ein neues Gemetzel wie von Amba Aladschi wäre ein überhoher Preis künftiger Siege und würde weder vergessen noch verziehen werden.“ Ueber den Zweck des Ausrückens der Heersäulen Baratieris und Albertones aus Adigrat wird amtlich Stillschweigen bewahrt, doch erwartet man allgemein den Uebergang zum Angriff, sobald die nächsten Verstärkungen eingetroffen sind und bevor die Vertheidiger Makales ohne Wasser sind. Die größte Schwierigkeit bieten dem Vorrücken Baratieris die zahlreichen Engpässe zwischen Adigrat und Makale, namentlich der Hohlweg von Agola, wo kaum zwei Mann neben einander marschiren können.

Deutsches Reich.

Berlin, 15. Januar.

Lehrerbesoldungsgesetz. Das Lehrerbesoldungsgesetz wurde heute im preußischen Abgeordnetenhause vertheilt. Das Grundgehalt beträgt hiernach für Lehrer nicht unter 900 Mk., für Lehrerinnen nicht unter 700 Mk. Das Minimum der Alterszulagen für Lehrer beträgt 80 Mk., steigend von 3 zu 3 Jahren um je 80 Mk. bis auf jährlich 720 Mk. Das Minimum der Alterszulagen für Lehrerinnen beträgt 60 Mk., steigend von 3 zu 3 Jahren um je 60 Mk. bis auf jährlich 540 Mk. Die Alterszulage beginnt sieben Jahre nach dem Eintritt in den Schuldienst. Der dem Staat aus diesem Gesetz erwachsende Mehraufwand beträgt 3 Millionen Mark. Der Staatsbeitrag wird gewährt bis zu 25 Lehrerstellen für jede politische Gemeinde.

Herr v. Podbielski und die Margarine. Der conservative Abg. v. Podbielski, dessen Sachverständigkeit in der conservativen Presse besonders hervorgehoben wird, erklärte in der Sonnabendsitzung des Reichstages nach dem Bericht der „Kreuzztg.“:

„Es wird bei **Herstellung der Margarine** viel Stearin gebraucht und Cottonöl zugesetzt; beide Stoffe sind unverdaulich. Man macht uns graulich, daß die Kosaken Talglichter essen, jetzt bekommt man bei uns Stearinlicht in der Margarine. Stearinöl und Cottonöl sind keine Nahrungsmittel.“

Als Anlage sind nun der Begründung des Entwurfs „Technische Erläuterungen“ des kais. Gesundheitsamtes vorgelegt. Darin wird in dem Abschnitt über die **sanitäre Beurtheilung der Margarine** gesagt:

„Da bei der Margarinedarstellung der größte Theil des in dem Rindertalg enthaltenen schwer verdaulichen Stearins abgeschieden wird und daneben nur leicht verdauliche Oele verwendet werden, so ist vorauszusehen, daß auch die fertige, gewissenhaft dargestellte Margarine ein gut verdauliches Nahrungsmittel ist.“

Es wird dann angeführt, daß Dr. Mayer (die landwirthschaftlichen Versuchsstationen) fand, daß von der Naturbutter 98, von der Margarine 96 Procent verdaut wurden. — Ad. Jolles (Monatshefte für Chemie) habe festgestellt, daß der Oleomargarine derselbe Nährwerth und dieselbe Verdaulichkeit zukomme, wie der Naturbutter. Was sagt Herr v. Podbielski dazu?

Die Uebersiedelung des Kronprinzen und des Prinzen Eitel Friedrich nach dem Prinzenpalais in Plön erfolgt, wie dem „Berl. Tagebl.“ aus Kiel geschrieben wird, unmittelbar nach dem Osterfeste. Gutem Vernehmen nach treffen die Prinzen in Begleitung der Kaiserin um den 10. April dort ein.

Einen deutschen Offizier hat Kaiser Wilhelm auf den **Kriegsschauplatz in Formosa** entsandt. Der dieser Tage aus Tokio eingetroffene „Tokio Asahi Schimbun“ meldet diese Thatsache wie folgt: Der Secondlieutenant Schumacher ist von seinem obersten Kriegsherrn nach Formosa gesandt worden, um den auf der Insel japanischerseits vorgenommenen Actionen zur Eroberung Formosas beizuwohnen. Der Offizier weilte längere Zeit im Hauptquartier des die Operationen leitenden Generals Kawamura. Seine Aufgabe war durch den Umstand erleichtert worden, daß unter dem Befehle des Generals der Hauptmann Kikutaro Oi sich befand, ein Offizier unserer Armee, der im Jahre 1889 nach Deutschland geschickt worden war, drei Jahre lang beim kgl. sächsischen Infanterie-Regiment Nr. 133 praktischen Dienst gethan und dann zwei Jahre auf der Kriegsakademie in Berlin studirt hatte. Im Februar 1895 war Hauptmann Oi nach der Heimath zurückgekehrt und wurde in den Generalstab versetzt. Diesem Offizier wurde Herr Schumacher attachirt. Auch der General-Gouverneur der Insel Graf Kabayama hatte es sich angelegen sein lassen, dem deutschen Offizier den Aufenthalt bei der Armee so angenehm wie möglich zu gestalten. Zu seinem persönlichen Schutz erhielt er zwei Gendarmen, für die Küche einen eigenen Koch und für sein Gepäck 13 Träger. So hat er die großen Strapazen, denen selbst der Chef der kaiserlichen Leibgarde Prinz Kita-Sirakawa und General Yamane zum Opfer fallen sollten, bei bester Gesundheit überstanden. Er wohnte den heftigen Kämpfen bei Schoka, Kagi und Tainang bei und traf Mitte November wohlbehalten in Tokio ein. Von der Hauptstadt aus gedenkt Herr Schumacher eine Reise durch ganz Japan zu machen.

Ehrenmitglieder der conservativen Partei. Der Vorstand des Wahlvereins der Deutschconservativen versendet überallhin gedruckte Aufforderungen, durch einen festen Jahresbeitrag von 10 Mk. Ehrenmitglied der conservativen Partei zu werden. Die Mittel sollen verwandt werden für die Haltung eines Bureaus, die Erhaltung der „Cons. Corr.“ und zu Beihilfen zu Wahl- und Preßzwecken. Der Wahlverein will auf diese Weise nach dem versandten Prospect 5000 Ehrenmitglieder gewinnen und damit eine Summe von 50 000 Mk. jährlich aufbringen. In dem Circular wird geklagt, daß leider „in den Kreisen der Conservativen selbst das volle Verständniß fehlt für das Bedürfniß der vorbezeichneten Einrichtungen, ohne die eine gesicherte, selbständige politische Thätigkeit und dauernde Erfolge der Partei unmöglich sind.“

Der Werth der „Standard“-Artikel. Ein vertraulicher Brief, den der Privatsecretär Lord Salisburys an den bekannten Schriftsteller Sidney Whitman gerichtet hat, verbreitet Licht über die Haltung des „Standard“ Deutschland gegenüber. Lord Salisbury bedauert aufs lebhafteste die Angriffe des „Standard“ und erklärt, daß wiederholte Versuche, die Haltung des Blattes in Einklang mit den Ansichten der englischen Regierung zu setzen, gescheitert sind. Den „Standard“-Artikeln wird dadurch jede officiöse Bedeutung genommen, und man hat in ihnen nur private Kundgebungen zu sehen. Es ist übrigens schon von uns mehrfach darauf hingewiesen worden, daß die englische Presse nicht ohne weiteres mit der englischen Regierung zu identificiren ist.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 15. Januar.

Wetteraussichten für Donnerstag, 16. Januar, und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Kalt, wolkig mit Sonnenschein, Niederschläge, windig.

* * *

* **Kaisers Geburtstag.** In gewohnter Weise werden wieder die einzelnen Vereine und Truppentheile den Geburtstag des Kaisers theils am Tage vorher, am selben Tage oder am Tage darauf feiern. Am Sonntag, den 26., wird der Kriegerverein „Borussia“ im Café Nötzel, zugleich verbunden mit seinem Stiftungsfest und der Gedenkfeier an die Wiedererrichtung des deutschen Reiches, um Mitternacht den allerhöchsten Geburtstag und ebendortselbst das 2. und 4. Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 128 am 27. Januar denselben feiern. Im Schützenhause finden am 27. Januar die Festmahle für die Spitzen der Behörden, des Reserve- und Landwehr-Offizier-Corps und die Mitglieder der Schützenbrüderschaft und Abends Feier des 1. Bataillons des Grenadier-Regiments König Friedrich I. statt. Die Kreiseingesessenen der Kreise Danziger Höhe und Niederung feiern den Tag durch Festmahl im Kreishause bezw. im Rathskeller. Herr General v. Lentze giebt ein Festmahl für die Regiments-Commandeure etc. im Saale des General-Commandos. Die 4. Abtheilung des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 36 feiert den Geburtstag am selben Tage im Saale des Bildungsvereinshauses. Am 28. Januar begeht die hier garnisonirende Marinedivision des Kaisers Geburtstag im Schützenhause.

* * *

* **Kirchliche Feier des 18. Januar.** Bei dem Festgottesdienst in der St. Marienkirche am Sonnabend ist nur ein verhältnißmäßig kleiner Theil der Sitzplätze für die Behörden und die officiellen Vertreter der Corporationen reservirt worden, so daß die Bürgerschaft in möglichst großer Zahl daran wird Theil nehmen können. Die Festpredigt hält Herr Consistorialrath Franck. Nach derselben wird von der großen Orgel aus ein aus acht Mitgliedern der Kapelle des Infanterie-Regiments König Friedrich I. bestehender Posaunenchor die Beethoven'sche Hymne: „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“ blasen.

* * *

* **Militärischer Fest-Gottesdienst und Flaggenschmuck.** Das königliche General-Commando des 17. Armeecorps hat verfügt, daß zum Gedächtniß an die Wiederaufrichtung des deutschen Reiches in allen Garnisonen, in denen besondere Militärgottesdienste gehalten werden, am 18. Januar ein Festgottesdienst stattzufinden hat. Dieser Gottesdienst wird (wie bereits gestern kurz gemeldet) in der hiesigen Garnisonkirche zu St. Elisabeth am 18. Januar, Vormittags 10 Uhr, durch Herrn Militäroberpfarrer Witting gehalten werden. An dem Gottesdienste nehmen Abordnungen sämmtlicher Truppentheile Theil.

Sämmtliche fiscalischen Gebäude werden an diesem Tage die Flagge gehißt haben.

* * *

* **Einführung.** Heute Vormittag fand im Kreistagssitzungssaale des Landrathsamts Kreises Danziger Niederung in Gegenwart der Mitglieder des Kreisausschusses die Einführung des neuernannten Landrathes Herrn Brandt in sein Amt durch Herrn Regierungs-Präsidenten von Holwede statt.

* * *

* **Ehrenmitgliedschaft.** Wie wir bereits am Dienstag mittheilten, ist Herr Oberpräsident v. Goßler in der am Sonntag in Elbing abgehaltenen Verbandssitzung des preußischen Ruder-Regatta-Verbandes zum Ehrenmitgliede desselben ernannt worden. Auf eine durch eine Commission der hiesigen Rudervereine bei dem Herrn Oberpräsidenten heute Vormittag gehaltenen Anfrage hat derselbe sich bereit erklärt, die Ehrenmitgliedschaft anzunehmen.

* * *

* **Gastspiel.** Das diesmalige Gastspiel der Signorina Franceschina Prevosti wird sich auf vier Abende erstrecken. Sie wird, falls nicht Erkrankungen eine Aenderung des Repertoires nothwendig machen sollten, in den Opern „Traviata“, „Carmen“, und „Faust und Margarethe“ auftreten. Die „Carmen“ hat Fräulein Prevosti bekanntlich vor kurzem in Darmstadt zum ersten Male gesungen und mit dieser Rolle seitdem ähnliche Erfolge errungen, wie mit ihrer Violetta und Nedda. Heute beginnt Fräulein Prevosti ein Gastspiel in Halle, wo sie ein unerwartetes Wiedersehen mit Herrn Lunde feiert, den sie als Partner stets besonders hochschätzte.

* * *

* **Wilhelmtheater.** Dem neuen Künstler-Ensemble, welches vom 18. d. M. ab auf unserer Variétébühne auftreten wird, gehört, wie uns soeben die Direction des Wilhelmtheaters mittheilt, auch eine Erscheinung der Artistenwelt an, die in letzter Zeit an allen größeren Plätzen, wo sie gastirt hat, nach den uns vorliegenden Zeitungsberichten, bedeutendes Aufsehen erregt und ganz ungewöhnlichen Beifall errungen hat. Diese Künstlerin nennt sich auf dem Programm **Prinzessin Pocahuntas**, die indische Nachtigall. Sie zeigte schon früh ein ganz ungewöhnliches Gesangstalent, welches zunächst durch einen Italiener in Amerika ausgebildet wurde. Nach einer längeren Concertreise in diesem Lande setzte die Sängerin ihre Studien bei einer italienischen Gesangsmeisterin fort und erlangte hier die bedeutende gesangliche Schulung und Fertigkeit, die ihr überall, wo sie seit zwei Jahren in Europa aufgetreten ist, reiche Erfolge und Ehrungen gebracht hat. Morgen tritt die Sängerin hier zum ersten Male auf.

* * *

* **Festcommers des Sängerbundes.** Der unter der Leitung des Herrn G. Haupt stehende Männergesangverein „Sängerbund“, der es in der letzten Zeit zu einer recht erheblichen Mitgliederzahl gebracht hat, wird den Tag der Wiedererrichtung des Deutschen Reiches am Sonnabend, den 18. d. M., im Apollo-Saale des Hotel du Nord durch einen **Festcommers**, Ansprache des Vorsitzenden, Herrn Lehrer Komosinski, Absingung patriotischer Lieder u. s. w. begehen.

* * *

* **Kaiserbild.** Ein wohlgelungenes photographisches Bild der deutschen Kaiserfamilie in Cabinetformat ist von dem invaliden Sergeanten Reiniger, der sich augenblicklich zur Kur in Görbersdorf befindet, angefertigt und wird einigen hiesigen größeren Vereinen für den geringen Preis von 30 Pf. pro Stück von demselben angeboten.

* * *

* **Stellen in Invalidenhäusern.** In den Invalidenhäusern zu Berlin, Carlshafen und Stolp sind zur Zeit mehrere Stellen für Unteroffiziere und Gemeine frei, und zwar: a. in Berlin für 3 unverheirathete Unteroffiziere und 7 unverheirathete Gemeine; b. in Carlshafen für 8 unverheirathete Unteroffiziere oder Gemeine und c. in Stolp für 2 verheirathete Unteroffiziere und 3 verheirathete Gemeine. Mit Rücksicht auf die augenblicklichen Vacanzen würden zur Zeit solche Invaliden, welche einer besonderen Berücksichtigung würdig und bedürftig erscheinen und an keiner ansteckenden Krankheit leiden, ausnahmsweise auch dann in einem Invalidenhause Aufnahme finden können, wenn die Betreffenden nicht fremder Pflege und Wartung bedürftig wären. — Die Gebührnisse bestehen neben der Löhnung von 300 Mk. jährlich für einen Unteroffizier und 180 Mk. jährlich für einen Gemeinen in Beköstigungszuschuß, Bekleidung, Kleinbekleidungsgeld, Brod, Verpflegungszuschuß, freier Wohnung, Feuerung und Beleuchtung sowie freier ärztlicher Behandlung und Arznei. Die Pension kommt dagegen in Wegfall.

* * *

* **Veränderungen im Grundbesitz.** Es sind verkauft worden die Grundstücke: St. Albrecht Nr. 10 von dem Fleischermeister Anton Joseph Schimanski an den Steinsetzer Johann Stankewitz für 2190 Mk.; ein Antheil von Laternengasse Nr. 2 von der unverehelichten Bertha Emilie Usebach an die Wittwe Usebach, geb. Kalb. Der Werth des ganzen Grundstücks ist auf 15 600 Mk. angegeben.

* * *

* **Brunshöfer Weg.** Der schmale und unscheinbare Eingang von der Langfuhrer Hauptstraße in den Brunshöfer Weg bildete seit Jahren einen gefährlichen Punkt sowohl für Fuhrwerke als für Fußgänger, insbesondere auch für die zahlreichen Kinder, welche die Kleinkinderbewahranstalt Brunshöfer Weg Nr. 2 besuchen. Die in den letzten Jahren entstandenen zahlreichen Neubauten an der genannten Straße, welche jetzt fast in ihrer ganzen Länge bis Neuschottland ziemlich voll bebaut und nächst der Hauptstraße die bevölkertste Straße der Vorstadt Langfuhr geworden ist, machten das Bedürfniß zur Verbreiterung des ersten Theiles der auch die Verbindung nach Brösen vermittelnden Straße zu einem immer dringenderen. Nachdem es den fortgesetzten Bemühungen des Magistrats endlich gelungen ist, die mit dem Eigenthümer des Eckgrundstückes gepflogenen Verhandlungen zu einem gedeihlichen Ende zu führen, hat nunmehr die Auflassung des Grundstückes, und zwar, soweit es zur Straßenverbreiterung nothwendig ist, an den Magistrat, des übrigen Theiles an den Zimmermeister Herrn Fey, stattgefunden. Es ist demnach zu hoffen, daß die Ausführung der so sehr nöthigen Straßenverbreiterung noch im Laufe dieses Jahres erfolgen, auch unter Fortfall der niedrigen langgestreckten Kathe Brunshöfer Weg Nr. 1 ein hübscher Neubau an der Straßenecke entstehen wird.

* * *

* **Schwurgericht.** Die Beweisaufnahme in der gestrigen Verhandlung gegen den Steuercontroleur Paul Moritz Johann Krüger aus Neufahrwasser wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung im Amte zog sich bis Mitternacht hin und nahm eine ungeahnt große Ausdehnung. Nach den im Bericht in der gestrigen Abend-Nummer schon genannten Zeugen wurde der Geldschrankfabrikant Spindler von hier vernommen, der dem Angeklagten Krüger, als er seinen Geldschrank an die Steuerbehörde abliefern mußte, einen neuen Schlüssel an Stelle des verlorenen gemacht hat. Dem Zeugen gegenüber hat Kr. angegeben, ihm sei der Schlüssel in den Hafenkanal gefallen. Während der Zeit von $1^3/_4$ Jahren war dem Angeklagten Krüger bei seiner Thätigkeit in Neufahrwasser Herr Obercontrol-Assistent Borghard zugeordnet. Beide besaßen Schlüssel zu dem Geldspind, das ein besonders kunstvolles Schloß hatte und nur von beiden Steuerbeamten zugleich verschlossen werden konnte. Zeuge hält die Behauptung des Angeklagten, daß ihm über 4000 Mk. gestohlen worden seien, für wenig wahrscheinlich, da ohne Herrn Borghards Betheiligung das Schloß nicht geöffnet werden konnte. Der Zeuge verwahrte sich lebhaft gegen den ihm von dem Angeklagten gemachten Vorwurf, daß er oft nicht das Geldspind verschlossen habe. Der Zeuge ist mit dem Angeklagten in persönliche Differenzen gerathen, die ihn veranlaßten, sich aus Neufahrwasser fortzumelden. Außerdem wußte der Zeuge zu bekunden, daß Krüger gespielt und einmal in seiner Gegenwart 60—70 Mk. verloren habe. Herr Hauptzollamts-Assistent Reimann in Neufahrwasser war der Nachfolger des Angeklagten in dessen Amte und hat die Bücher stellenweise „recht lodderig“ gefunden. Durch einen Zufall entdeckte der Zeuge, daß Krüger statt 11 Mk. 40 Pf. Ausgabe eine solche von 811 Mk. gebucht hatte. Das gab Veranlassung zur Einleitung einer Untersuchung, welche die Verhaftung des Angeklagten Krüger zur Folge hatte. Herr Steuer-Assistent Bieck, jetzt in Strasburg in Westpr., war mit dem Angeklagten Krüger näher bekannt und meint, daß dieser es ihm sicher mitgetheilt hätte, wenn ihm wirklich der Schlüssel zur Kasse und dadurch eine große Summe Geldes abhanden gekommen wäre. Die Herren Hauptzollamts-Assistent Steffen von hier, der vor dem Angeklagten Krüger in Neufahrwasser die Kasse führte, Hauptsteueramts-Secretär Woltersdorf, jetzt in Berlin, Hauptsteueramts-Assistent Kerbin, jetzt in Pr. Stargard, und Ober-Control-Assistent Rudolf Petrillo in Neufahrwasser wurden über die persönlichen Verhältnisse des Angeklagten vernommen. Die sämmtlichen Zeugen schilderten denselben als einen Mann, der sich durchaus in den ihm zukommenden Grenzen bewegt habe. Herr Restaurateur Rutkowski, der auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft nachträglich vernommen wurde, sagte aus, daß Krüger bei ihm verkehrt habe, ab und zu habe er auch gespielt, aber ganz gering und nicht auffallend. — Hierauf wurde die Beweisaufnahme geschlossen und der Gerichtshof zog sich zur Ausarbeitung der zahlreichen Schuldfragen bis $6^1/_2$ Uhr Abends zurück. Der Vorsitzende, Herr Landgerichtsrath Rosenthal, verlas dann die Schuldfragen, 74 an der Zahl, von denen sich 23 auf Unterschlagung, 23 auf Urkundenfälschung und die übrigen auf mildernde Umstände bezogen. Herr Erster Staatsanwalt Lippert führte in seinem Plaidoyer aus, daß beabsichtigt werde, so verwickelte Angelegenheiten, wie die vorliegende, der Competenz

Kunst, Wissenschaft und Litteratur.

Stadt-Theater.

Sudermanns „Heimath“ übte gestern Abend wieder ihre Anziehungskraft aus und hatte ein volles Haus gemacht. Wir wollen gleich bemerken, daß bei der Besetzung, wie wir sie gestern gesehen haben, das Stück sicher noch eine Reihe recht gut besuchter Vorstellungen erleben dürfte. Vor allem interessirte uns gestern Frl. **Wagner** als Magda. Große und kleine Schauspielerinnen haben ja aufgejubelt, als Sudermann ihnen eines Tages die Rolle der Magda dargeboten hatte, die großen, weil sie bei dieser Rolle ihr ganzes Können einsetzen konnten, die kleinen, weil die starke theatralische Wirkung der Rolle die Zuschauer über ihre Talentlosigkeit hinwegtäuscht. Nach der gestrigen Vorstellung müssen wir Frl. Wagner zu den großen Künstlerinnen rechnen, denn sie bot uns eine tief durchdachte und mit künstlerischem Feuer durchgeführte Leistung, daß sie die Zuschauer von Anfang bis zu Ende fesselte, bis die Spannung nach dem Fallen des Vorhanges sich in einem kaum endenwollenden Beifall auflöste. Vortrefflich unterstützt wurde Frl. Wagner durch Hrn. **Schieke**, dessen Darstellung des Oberstlieutenant Schwarze wir zu den besten Leistungen zählen, die wir von dem Künstler bis jetzt gesehen haben. Meisterhaft war die körperliche Haltung durchgeführt, die uns das jähe Ende des leidenschaftlichen Mannes vorausahnen ließ. Die Sterbescene machte bei aller Realistik doch keinen abstoßenden Eindruck. Die Sprache war kräftig und packend und hielt sich in glücklicher Weise von jedem falschen Pathos frei. Den Hrn. v. Keller spielte Herr **Wallis** völlig nach den Intentionen des Autors als einen Mann, der von sich und der Welt für einen Vollmenschen gehalten wird, aber nur ein verächtlicher Halbmensch ist. Leicht und gewandt handhabte er die Conversation, sein Auftreten hatte die nothwendige Schneidigkeit, und wirkungsvoll markirte er die Verlegenheit und Erschütterung in die sein Wesen geräth. Die übrigen Rollen waren in derselben Weise besetzt, wie bei früheren Darstellungen und wurden ebenso gut gespielt wie damals.

Litterarisches.

Von dem Supplement des im Verlage des Deutschen Verlagshauses Bong & Co., Berlin, erschienenen Prachtwerkes: **Kriegserinnerungen: Wie wir unser Eisern Kreuz erwarben**, ist soeben das zweite Heft, dem noch 3 weitere (à Heft 50 Pf.) folgen werden, ausgegeben worden. Das Supplement war nöthig geworden, da es sich als unmöglich erwiesen hatte, all' die Selbsterlebnisse der tapferen Mitkämpfer für Deutschlands Einheit in dem in Aussicht genommenen Raume unterzubringen. Sollte sich der Plan, eine Ruhmeshalle deutschen Mannesmuthes zu schaffen, verwirklichen, so mußte möglichst Jedem das Wort gegeben werden, der Rühmenswerthes geleistet und erlebt. So sind denn auch in dem neuen Heft alle deutschen Stämme vertreten. Den Badensern, Hessen und Bayern fällt diesmal der Löwenantheil zu. Da wird geschildert, wie ein Tambour des Badischen Leib-Grenadierregimentes, das Gewehr in der Linken, mit der Rechten die Trommel schlagend, zum Sturm voraneilt, da wirft ein Grenadier todesmuthig eine der eingeschlagenen Granaten einen Abhang hinunter, so daß sie, ohne Schaden zu thun, unten krepirt, da erwirbt sich ein achtzehnjähriger Fähnrich durch unerschrockenes Vorgehen bei St. Quentin das Eiserne Kreuz. All' diese Heldenthaten gewinnen an Anschaulichkeit, nicht nur durch die eingestreuten Portraits, sondern vor Allem durch die von Meisterhand gezeichneten Einzelscenen, deren Reihe durch größere Gefechtsschilderungen unterbrochen wird. Meister, wie R. Knötel, E. Zimmer, F. Birkmeyer, G. von Boddien haben auch hier wieder ihr Bestes beigesteuert. Einen besonderen Schmuck erhält das Heft durch ein farbenprächtiges doppelseitiges Bild von R. Knötel, den Angriff der Gardeschützen auf Le Bourget darstellend.

Bunte Chronik.

Die Goldproduction.

Die Goldausbeute von 1895 wird von dem amerikanischen Münzdirector Preston auf 850 Millionen Mark geschätzt, wovon je 180—190 Millionen Mark auf die Vereinigten Staaten, Transvaal (Afrika) und Australien entfallen. Nordamerika, das in den letzten Jahren überholt worden war, scheint nunmehr wieder die Führung übernehmen zu wollen. Es ist namentlich Colorado, dessen Goldlager am Cripple Creek einen größeren Umfang und Gehalt zeigen, als man erwartet hatte; die Ausbeute betrug nämlich 1892: $2^1/_2$ Millionen Mark, 1893: 8, 1894: 12, 1895: 30 Millionen Mark. Für das neu beginnende Jahr hofft man, in Anbetracht des raschen Ausbaues der Eisenbahnen und der Vortheile des Cyanidverfahrens, auf eine Ausbeute von 50—60 Millionen Mark oder auf eine Ziffer zu kommen, mit der Colorado, der bisherige Silberstaat, die Goldproduction Californiens (1894: ca. 60 Millionen Mark) erreichen würde. Wie für Transvaal, so hat auch für Colorado die Steigerung der Goldgewinnung zu einem Goldfieber geführt. Aber die Ausschreitungen der Speculation können die Bedeutung des thatsächlichen Anwachsens der Goldproduction für die Weltwirthschaft nicht mindern.

Außer in Colorado und Transvaal ist auch in anderen Golddistricten die Production im Steigen begriffen, so namentlich in Arizona (40 Mill. Mk.), Mexiko (28,5 Mill. Mk. oder 10 Mill. mehr als 1894), in Westaustralien, Ostindien (16 Mill. Mk.), Columbien (11 Mill. Mk.), Brasilien (9 Mill. Mk.), Venezuela (3,5 Mill. Mk.) u. s. w. In dem letzten Jahrzehnt ist die Weltproduction an Gold von 444 Mill. Mk. (im Jahre 1887) stetig auf nahezu das Doppelte gewachsen, nach menschlicher Vor

der Geschworenen zu entrücken und den Strafkammern zu überweisen. Der heutige Fall bilde eine Illustration zu diesem Problem. Der Herr Erste Staatsanwalt verbreitete sich dann über die Anklage und bezweifelte die von dem Angeklagten erzählte Geschichte von dem Verlust des Kassenschlüssels und der 4000 Mk., die wohl nur von dem Angeklagten zur Milderung seiner Strafthaten erdacht worden sei. Wie sich auch aus den sich von Jahr zu Jahr steigernden defraudirten Summen ergebe, habe der Angeklagte nach und nach die Gelder entwendet und man könne nur annehmen, daß er die Summen verspielt habe. Der Vertheidiger, Herr Rechtsanwalt Keruth, wandte ein, daß die Angabe des Angeklagten, ihm sei der Kassenschlüssel gestohlen worden, durchaus glaubhaft sei. Es bestehe nur die Frage, ob man dem Angeklagten glaube oder nicht, daß nicht ein Pfennig fiscalisches Geld in seine Taschen gelangt sei. Der Vertheidiger vertrat die Ansicht, daß hier nicht Dutzende von selbständigen Unterschlagungen, sondern ein fortgesetzter Betrugsfall vorläge. Der Angeklagte Krüger bat die Geschworenen, ihm zu glauben, daß er die reine Wahrheit gesagt habe.

Nach über einstündiger Berathung verkündete gegen 12 Uhr Nachts der Obmann der Geschworenen das Verdict dahin, daß der Angeklagte nur einer einzigen fortgesetzten Betrugshandlung unter Zubilligung mildernder Umstände schuldig befunden sei, worauf ihn der Gerichtshof zu 1 Jahr Gefängniß verurtheilte, von denen 4 Monate auf die Untersuchungshaft als verbüßt erachtet wurden. Ferner wurde K. auf drei Jahre der Bekleidung öffentlicher Aemter für unfähig erklärt.

* * *

* **Neue Reichs-Banknoten.** In nächster Zeit werden neue Noten der Reichsbank zu 100 Mk. zur Ausgabe gelangen, welche vom 1. März 1895 datirt sind und folgende Unterscheidungsmerkmale von den zuletzt ausgegebenen, über 100 Mark lautenden Reichsbanknoten aufweisen: 1. Die Unterschrift lautet: Reichsbank-Directorium. Koch. Gallenkamp. Frommer. Mueller. v. Klitzing. Schmiedicke. Korn. Gotzmann. 2. Auf der Vorderseite der Noten ist der rothe Controlstempel zweimal und zwar am rechten Rande oberhalb und unterhalb der Nummer angebracht. 3. Die Nummern der Noten sind auch auf die Rückseite gedruckt und zwar am oberen und unteren Rande. 4. Zur Herstellung der Noten ist ein dünneres Pflanzenfaserpapier als bisher verwendet. Abgesehen hiervon ist die Ausstattung der neuen Noten die gleiche wie früher.

* * *

* **Meßbriefe.** Nachdem in Dänemark am 1. April v. J. ein Nachtrag vom 10. März v. J. zur Schiffsvermessungs-Instruction vom 7. Sept. 1867 in Kraft getreten ist, welcher mit den Grundsätzen der am 1. Juli v. J. in Kraft getretenen neuen deutschen Schiffsvermessungsordnung vom 1. März v. J. in allen wesentlichen Punkten, namentlich auch hinsichtlich der Ermittelung der Abzüge für die Maschinen-, Kessel- und Kohlenräume der Dampfschiffe übereinstimmt, ist nach einem dem Vorsteheramt der Kaufmannschaft zugegangenen Erlaß des Herrn Finanzministers und des Herrn Ministers der öffentlichen Arbeiten mit der kgl. dänischen Regierung über die Anerkennung der beiderseitigen Meßbriefe die folgende Vereinbarung getroffen worden:

1) Die beiderseitigen nationalen Meßbriefe sowohl von Segelschiffen wie von Dampfschiffen werden, soweit sie für deutsche Schiffe vom 1. Juli 1895 ab, für dänische Schiffe vom 1. April 1895 ab ausgestellt sind, in den Häfen des anderen Theiles vorbehaltlos anerkannt.

2) Bezüglich der älteren Meßbriefe bleiben die bisherigen Bestimmungen, nach welchen die Meßbriefe der Segelschiffe beiderseitig ohne Nachvermessung anerkannt werden, bei den Dampfschiffen aber ein Ausgleich wegen der nach den früheren Vermessungssystemen bestehenden Verschiedenheit der Abzüge für die Maschinen-, Kessel- und Kohlenräume stattfindet, mit folgenden Maßgaben in Kraft:

a. In deutschen Häfen werden auch die im Appendix zum Meßbrief dänischer Dampfschiffe unter der Rubrik „Britisch Rule" eingetragenen Netto-Raumgehaltsangaben ohne Nachvermessung anerkannt.

b. In dänischen Häfen werden die nach § 17 der deutschen Schiffsvermessungsordnung vom 20. Juni 1888 unter Anwendung des britischen Abzugsverfahrens für die Maschinen-, Kessel- und Kohlenräume ausgestellten Special-Meßbriefe deutscher Dampfschiffe anerkannt.

Deutsche Dampfschiffe, welche nicht einen solchen Specialmeßbrief, sondern nur einen regelmäßigen nationalen Meßbrief besitzen, können behufs Ermittelung des für die Entrichtung der Schiffsabgaben maßgebenden Netto-Raumgehalts die kostenfreie Nachvermessung der Maschinen-, Kessel- und Kohlenräume nach den Vorschriften des Nachtrags vom 10. März 1895 zur dänischen Schiffsvermessungs-Instruction verlangen. Kann diese Nachvermessung nicht erfolgen, so ist den Schiffen ein Abschlag in Höhe von 16 Proc. von dem in ihren Meßbriefen nachgewiesenen Netto-Raumgehalt zu gewähren. Außerdem können sämmtliche deutsche Schiffe — Dampf- und Segelschiffe —, deren Meßbriefe vor dem 1. Juli 1895 ausgestellt sind, den Abzug der nöthigenfalls durch Nachvermessung zu ermittelnden Räume für den Schiffsführer und für die Schiffsmaterialien (Kabelraum) von dem in ihren Meßbriefen nachgewiesenen Netto-Raumgehalt beanspruchen.

* * *

* **Seezeichen.** Wie der Herr Regierungspräsident dem Vorsteheramt der Kaufmannschaft mittheilt, ist die auf der Ostmole des Hafeneingangs zu Kolbergermünde bisher benutzte Winkbaake abgebrochen, weil dieselbe zu niedrig war und das Flaggensignal bei ungünstigen Winden nicht immer von See aus gesehen werden konnte. Dafür ist 1,5 Mtr. in der Richtung nach ONO. von der alten Winkbaake entfernt eine neue Winkbaake auf 7,5 Mtr. über Molenkrone hohem Eisengerüst aufgestellt. Die bewegliche Baakenstange ist 7,5 Mtr. über dem Gerüst hoch. An der Spitze derselben befindet sich ein 1,5 Mtr. im Durchmesser haltender roth gestrichener Ball. Die Höhe von Mittelwasser bis zur Oberkante Ball beträgt 17,2 Mtr. Die Winkbewegungen zum Einwinken der Schiffe werden mit dem Ball in derselben Weise ausgeführt, wie dieses bisher mit der Flagge geschehen ist.

* * *

* **Berufungs-Strafkammer.** Von dem Schöffengericht hierselbst wurde, wie s. Z. gemeldet, der Amtsdiener Friedrich Stiemer aus Zigankenberg wegen Körperverletzung im Amte zu einer Gefängnißstrafe von 3 Monat verurtheilt. Im Juli v. Js. wurde im „Freundschaftlichen Garten" das Militärersatzgeschäft abgehalten, wozu der Angeklagte zur Aufrechterhaltung der Ordnung von seiner vorgesetzten Behörde commandirt war. Seine Amtsbefugnisse erstreckten sich nur auf das Lokal; in Danzig selbst war er nur Privatperson und hatte sich in vorkommenden Fällen an einen Polizeibeamten zu wenden. Wie er nun auf Neugarten die „Ordnung" aufrecht erhalten hat, erwies die heutige Verhandlung. Er wollte aus einer Kneipe mehrere dort sitzende Ersatzpflichtige holen — ein Verfahren, zu dem ihm jede Berechtigung fehlte —, dieselben kamen aber nicht und er ließ dann seinen Unmuth in einem Gefühl von Machtvollkommenheit an dem Arbeiter Liedtke aus, der sich um den auswärtigen Polizeibeamten nicht kümmerte. Er mißhandelte denselben ohne Grund und Ursache und schlug dann auch weiter auf mehrere junge Leute ein, die sich auf Seiten des Mißhandelten stellten. Schon vor dem Schöffengericht bereits wollte St. dem Liedtke nur einen Schlag versetzt haben, und er legte mit dieser Begründung Berufung ein, in der heute verhandelt wurde. Die Verhandlung fiel wieder zu Ungunsten des Angeklagten aus. Der Staatsanwalt bezeichnete sein Vorgehen als unerhört und eines Beamten unwürdig. Der Gerichtshof verwarf nach kurzer Berathung die Berufung und bestätigte das schöffengerichtliche Erkenntniß.

* * *

* **Schwurgericht.** Vor den Geschworenen wurde heute eine Anklagesache wegen Versuchs des Meineids gegen die unverehelichte Helene Köhler aus Langfuhr verhandelt. Im Sommer v. Js. schwebte vor der hiesigen Strafkammer ein Prozeß gegen einen gewohnheitsgemäßen Dieb, den Arbeiter Grünke von hier, welcher der verschiedensten und kühnsten Einbrüche beschuldigt war und auch zu einer hohen Zuchthausstrafe verurtheilt wurde. Dieser Dieb bequemte sich später, den Namen seiner Hehlerin in der Person der Hausdienerfrau Caroline Birkmann, geb. Schaldach, zu nennen, und dieselbe wurde von der Criminalpolizei verhaftet und gegen sie am 19. August vor der Strafkammer verhandelt. Die Strafkammer hielt gegen die Birkmann so viele Hehlereien für erwiesen, daß sie auf drei Jahre Zuchthaus erkannte, welche Strafe die B. jetzt im Zuchthause zu Rhein verbüßt. In dieser Verhandlung wurden auch die Geschäfte verfolgt, welche die Birkmann mit Betten, die der Grünke bei dem Grenzaufseher Braun gestohlen, mit einer Schmiedefrau Caroline Otto gemacht hatte. Frau Otto hatte die Betten an die Braut ihres Sohnes, die heutige Angeklagte Köhler, abgegeben. Vor der Strafkammer sagte nun die Köhler aus, daß sie die Betten direct aus dem Keller der Birkmann gekauft habe, gab jedoch später zu, die Betten von der Otto erstanden zu haben. Um ihre erste falsche Aussage zu erklären, gab sie an, daß sie sich gescheut habe, den Namen ihrer Schwiegermutter zu nennen, damit diese nicht eine Verfolgung wegen Hehlerei zu gewärtigen hätte. Die Geschworenen bejahten die Frage, ob die Angeklagte des Meineidversuchs schuldig sei, erklärten es jedoch für festgestellt, daß die Angeklagte bei Ausführung der That, ohne durch äußere Umstände dazu veranlaßt zu sein, von derselben zurückgetreten sei, was ihr nach dem Gesetz Straflosigkeit sichert. Es mußte daher Freisprechung erfolgen.

* * *

* **Unfall.** Beim Schneeabfahren stürzte gestern ein Kutscher kopfüber vom Wagen herab zwischen die Pferde, wodurch er sich außer schweren Quetschungen am Kopfe einen Unterkieferbruch zuzog. Er wurde durch einen Schutzmann nach dem Lazareth in der Sandgrube gebracht.

* * *

* **Schlägerei.** In Folge eines Streites kam es gestern Nachmittag in der Ochsengasse zwischen einigen Arbeitern zur Schlägerei, wobei der Arbeiter Hoffmann derart mißhandelt wurde, daß er bewußtlos liegen blieb und durch einen Schutzmann nach dem Lazareth gebracht werden mußte. Die Thäter wurden verhaftet.

Aus den Provinzen.

* **Oliva**, 14. Jan. Heute ereignete sich dadurch auf dem hiesigen **Bahnhof** ein (schon nach anderweiten Mittheilungen kurz gemeldeter) **Unglücksfall**, daß ein mit Eisen beladener Wagen bei der Glätte in's Schleudern gerieth, den Kutscher Pinnuski gegen einen Zaun drückte und ihm den Kopf zerquetschte, so daß der Tod nach einigen Minuten eintrat. Der Verunglückte hinterläßt eine Frau und drei unerwachsene Kinder.

δ **Marienwerder**, 14. Jan. Das **unvorsichtige Auslöschen einer Petroleumlampe** verursachte am Sonntag Abend einen **Unglücksfall.** Als das Dienstmädchen Ida P., welches schon im Bette lag, eine Petroleumlampe in der üblichen Weise auslöschen wollte, indem sie in den Cylinder hineinblies, schlug die Flamme zurück, der Behälter explodirte und Mädchen und Bett wurden von dem brennenden Inhalt übergossen. Die Unvorsichtige hat an Kopf und Händen, an Hals und Brust derartige Brandwunden erlitten, daß sie nach dem Diakonissenhause geschafft werden mußte; die weitere Ausbreitung des Feuers konnte durch schnelles Eingreifen verhindert werden.

☐ **Thorn**, 12. Jan. In dem benachbarten russisch-polnischen Badeorte Ciechocinek an der Weichsel wird seit wenigen Jahren **polnischer Caviar** hergestellt und in den Handel gebracht. Auch in der russisch-polnischen Stadt Wloclawek an der Weichsel ist eine Caviarfabrik begründet worden und weitere derartige Anlagen werden demnächst in verschiedenen Städten an der russischen Weichsel zwischen Warschau und der preußischen Grenze errichtet. Die Herstellung und der Versand polnischen Caviars hat neuerdings einen ganz außerordentlichen Aufschwung genommen und ist sehr lohnend. Zwei Firmen in Ciechocinek haben in den letzten Jahren schon für einige Hunderttausend Rubel Caviar verschickt. Im Frühjahr schwimmen die Störe weichselaufwärts und kommen bis zum San, um, wie die Fischer sagen, das süße Wasser zu kosten. Die Fischer ziehen die Netze quer über den Fluß, um so die Fische zu fangen. In den beiden letzten Jahren war der Fang außerordentlich ergiebig. Aus den Fischen wird der Rogen genommen und dann durch Siebe getrieben, um von den Schleimhäuten befreit zu werden, alsdann gesalzen, präparirt und in Gefäße verpackt. In Breslau, Berlin und anderen großen Städten des deutschen Reiches wollen verschiedene dieser polnischen Caviarfirmen demnächst Niederlagen errichten.

Zuschriften an die Redaction.

Wie es nicht gemacht werden soll. Herr Redacteur, der bisherige Verlauf des sogenannten „Volksfestes" zur Feier der Wiederaufrichtung des deutschen Reiches hat in den weitesten Kreisen unserer Bevölkerung ein gerechtfertigtes Mißbehagen hervorgerufen, so daß Sie wohl auch Einem, der vor fünfundzwanzig Jahren mit dabei gewesen ist, einige Worte vergönnen.

Das neue deutsche Reich trägt zwar einige Züge, die wir uns damals nicht haben träumen lassen, so hätten wir z. B. niemals geglaubt, daß einstmals der Grundsatz proclamirt werden würde: „Des Königs Wille ist das höchste Gesetz", ferner sind wir damals der Meinung gewesen, daß das Blut, welches wir und unsere Kameraden damals vergossen haben, mindestens ebenso „edel" gewesen sei, wie das, welches aus den blauen Adern der ältesten „historischen" Geschlechter geflossen ist, indeß auch wir „Nörgler" haben Freude an der neu errungenen Einigkeit unseres Vaterlandes gehabt, und waren gern bereit, dieser Freude Ausdruck zu geben und bei einer alle Stände unserer Stadt umfassenden Feier, jener großen unvergeßlichen Zeit zu gedenken und bei dieser Gelegenheit manches zu vergessen, was uns nicht immer angenehm berührt hat. Aber diese Freude ist uns gründlich vergällt worden durch die ganz unverständlichen Maßnahmen des Festausschusses.

Zunächst war es vollständig verfehlt, die Feier im dem Schützenhause abzuhalten, das nur eine beschränkte Anzahl Personen aufnehmen kann, als Festort hätte das Wilhelmtheater gewählt werden müssen, welches sich, wie der Verlauf der deutschen Katholikentage gezeigt hat, für derartige Veranstaltungen ganz vortrefflich eignet. Dann würde aber die Betheiligung eine so starke sein, daß die Kosten auf die Hälfte hätten herabgesetzt werden können, und das wäre sehr wünschenswerth gewesen, denn für große Kreise unserer Bevölkerung ist ein Eintrittsgeld von 1 Mk. viel zu hochgegriffen. Namentlich gilt dieses für die zahlreichen Kameraden, welche heute, von den Nachwehen des Feldzuges geplagt, nur mühsam ihr Leben durch ihrer Hände Arbeit fristen. Daß aber ein Mann, der vor 25 Jahren Pulverdampf gerochen hat, mindestens ebenso viel Recht hat an einer solchen Feierlichkeit Theil zu nehmen, wie ein junger Assessor oder Referendar, der seine Mannhaftigkeit höchstens in einigen harmlosen Studentenmensuren gezeigt hat, ist doch wohl über allen Zweifel erhaben.

Vor allem wäre es dann aber nicht zu dem weithin empfundenen Aergerniß gekommen, daß der Ausschuß so viele Billets für die „Spitzen" der hohen und höchsten Behörden reservirt hat, daß bei der Eröffnung des Verkaufes nur solche Eintrittskarten übrig geblieben waren, die in ihren Inhabern das erhebende Gefühl erweckten, daß sie als Festgäste zweiter Klasse die abseits gelegenen Räume des Schützenhauses füllen dürfen. Es ist bedauerlich, daß diese Thatsache so spät erst bekannt geworden ist, denn wäre das in der vorigen Woche geschehen, dann wäre es noch Zeit gewesen, ein wirkliches Volksfest ins Leben zu rufen und die Herren „Spitzen" ihre Feier allein begehen zu lassen.

Einer, der nicht mitfeiern kann.

Gestatten Sie mir eine Anfrage bezüglich des **Festcommerses am 18. Januar.** Warum hat man es nicht so gemacht, wie bei dem Bismarckcommers am 1. April? Damals gab es keinerlei Bevorzugungen, keinerlei besonderes höfisches Zurverfügungstellen von Billeten an die Behörden oder sonstige „Spitzen", keinerlei von vornherein reservirte Plätze für besondere Kreise. Lediglich für die Festredner und Tischordner wurde je ein Billet vorweggenommen (noch nicht 30 zusammen), sonst kein einziges. Alle übrigen wurden zu freiem Verkauf gestellt. Und das Resultat? Aus allen Kreisen kamen sie, die Bürger, die Beamten, die Militärs. In bunter Reihe saßen sie durcheinander und jeder war befriedigt. Auch diejenigen waren nicht unzufrieden, die keine Billets mehr erlangt hatten, nachdem sie ausverkauft waren, denn sie wußten daß da lediglich Mangel an Platz die Ursache war, nicht aber Bevorzugung anderer. Damals galt der Grundsatz, daß das Fest von Bürgern mit Bürgern gefeiert werden sollte, und es wurde durchgeführt zur Zufriedenheit aller. Und diesmal? Allgemeine Unzufriedenheit, wie es ganz natürlich ist, wenn nur ein kleiner Theil der Billets zum freien Verkauf kommt, der bei weitem größere aber von einem kleinen Ausschuß nach eigenem Ermessen und unter zartester Berücksichtigung der Behörden unter der Hand vertheilt wird, wenn ferner alle besseren Plätze auf diese Weise vorweggenommen werden und zum öffentlichen Verkauf nur solche gelangen, die wahrlich die Mark, die sie kosten, nicht werth sind. Was in aller Welt sollen denn die in den vorderen Räumen des Schützenhauses Versammelten eigentlich von dem Commers im großen Saale haben? Und jeder der Zahllosen, der auch noch nicht einmal ein solches Billet letzter Güte erwerben konnte, sagt sich, daß ihm dies geschieht unter Bevorzugung anderer.

Es ist fürwahr betrübend, daß ein Fest, welches wie keins berufen ist, die Bürger aller Stände, ohne Unterschied von Rang und Würde, zu vereinigen, in so — sagen wir — engherzig bureaukratischer Weise arrangirt worden ist, und das merkwürdigste ist, daß der Ausschuß, der diese Arrangements getroffen — das größere Comité hat lediglich einen decorativen Charakter — nicht aus solchen Persönlichkeiten besteht, von welchen eine derartige Außerachtlassung des **bürgerlichen** Standpunktes ohne weiteres hätte erwartet werden können.

Ein bürgerlich gesinnter Bürger.

Vermischtes.

Eine Reminiscenz.

In einer soeben aus Anlaß des Jubiläums der Neugründung des deutschen Reiches erschienenen Broschüre „Deutschland einst und jetzt" erzählt der bekannte baierische Professor und Politiker **J. Sepp** folgende interessante Reminiscenz: „Im Zollparlamente würdigte mich der Staatskanzler des Norddeutschen Bundes eines Gespräches, ja sogar Besuches (man brauchte damals uns Baiern und hielt mich wohl für einflußreicher als ich war). „Wie gefällt es Ihnen bei uns?" war die Frage, die auch der Kronprinz an mich richtete. Da nahm ich mir das Herz, zu sagen: „Ich sehe viele Tritte wohl hinein, doch keinen aus der Löwenhöhle führen." „Wir verschlingen niemanden", entgegnete **Bismarck.** Hierauf that ich die Aeußerung: „Aber Oesterreich wird verschlungen, seitdem es 1866 vom Reiche getrennt, keinen Rückhalt mehr an uns Deutschen hat." Der Kanzler erwiderte: „Ich habe Oesterreich keinen Zoll breit Landes genommen." Ich aber fuhr fort: „Die Deutschen in der alten Ostmark sind unsere Stammesbrüder, wir können uns gegen sie nicht mehr in den Krieg führen lassen, wie Napoleon uns Baiern dazu zwang. Aber es wird bald Noth werden, den Tschechen und Magyaren mit vereinten Kräften eine neue Schlacht am Weißen Berge zu liefern, um ihnen das Uebergewicht deutscher Waffen fühlbar zu machen und das deutsche Element zu retten." Hierauf versetzte der Staatslenker: „Das mögen Sie als Professor der Geschichte beurtheilen und aussprechen, ich als Staatsmann darf mich nicht darüber äußern. Die Wände haben Ohren, es könnte nächster Tage in allen Zeitschriften Europas stehen."

Ein „Fälle"-Schwindler.

Stargard i. P., 11. Jan. Ein Mensch, der die „Fälle" Hammerstein und Friedmann geschäftlich auszubeuten wußte, ist wegen Bettelns hier verhaftet worden. Stieß der ziemlich gut gekleidete junge Mann auf jemand, der einen „feudalen" Eindruck machte, dann suchte er dessen Herz durch Klagen zu erweichen, indem er vorgab, er sei des durchgebrannten Kreuzzeitungsredacteurs ehemaliger Privatsecretär und jetzt brod- und stellungslos geworden; merkte er dagegen, daß sein Gegenüber Beziehungen zur Juristerei unterhielt, so stellte er sich als Bureauvorsteher des flüchtigen Fritz Friedmann vor und stellte sich jammernd als ein gehetztes Opfer des „gehetzten Edelwildes" hin. Mit Hilfe dieser Kniffe hat er sich denn auch ein ganz hübsches Sümmchen zusammengeschwindelt.

Die größten Glocken.

Es dürfte nicht allen bekannt sein, daß die Kaiserglocke im Kölner Dom die schwerste Glocke ist, welche geläutet wird; sie wiegt 27 150 Kilo. In Paris langte vor kurzem „Die größte Glock Frankreichs" an. Dieselbe, für die Kirche Sacr Coeur auf Montmartre bestimmt, wurde von den Bewohnern Savoyens der genannten Wallfahrtskirche zum Geschenk gemacht und heißt aus diesem Grunde kurzweg die „Savoyarde". Wie wir aus der Familienzeitschrift „Universum", in deren neuestem Heft sich u. a. eine Abbildung der Glocke befindet, entnehmen, wiegt sie mit dem Joch, an welchem sie aufgehangen wird, 27 065

---

ausſicht wird sich diese Steigerung noch fortsetzen: trotzdem klammern sich die Doppelwährungsmänner an ihre Lehre von der zunehmenden Goldknappheit an!

Der Gesandte der südafrikanischen Republik, Jonkheer Beelaerts van Blokland, ist zwar ein geborener Holländer, er steht aber durch seine Vorfahren mit Südafrika in nahen Beziehungen. Sein Großvater wanderte 1802 nach dem Cap aus, als dieses durch den Frieden von Amiens an Holland zurückgegeben wurde, er nahm den wichtigen Posten des Kronanwaltes ein; 1806 kam das Capland wieder in englischen Besitz und 1819 kehrte der Großvater nach Holland zurück. Der Gesandte, dessen Vater in Capstadt zur Welt kam, ist am 12. Januar 1843 in Rotterdam geboren, er studirte in Leyden und wurde 1868 Doctor juris; danach ließ er sich im Haag, wo sein Vater Vicepräsident des Appellhofes war, als Rechtsanwalt nieder. Später wurde er dem Justizminister zur Bearbeitung gewisser Rechtssachen beigegeben. Dann erfolgte seine Wahl in die zweite Kammer der Generalstaaten, deren Präsident er drei Jahre lang in erregter Zeit war. Als Präsident Krüger mit General Smit und dem Prediger du Toit 1884 zur Abänderung der Convention von 1881 nach Europa kam, suchte er einen geeigneten Helfer; schließlich entschied man sich für Jonkheer van Beelaerts, der den Posten eines amtlichen Justitiars erhielt. Mit seiner Hilfe wurde nun der Vertrag von 1884 abgeschlossen und aus Dankbarkeit beschloß der Volksraad, ihm die diplomatische Vertretung der Republik zu übertragen. Zuerst wurde er zum Ministerresidenten ernannt, von 1890 an führt er den Titel eines Gesandten; als solcher vertritt er die südafrikanische Republik bei Deutschland, Holland, Frankreich und Portugal. Er hat am meisten auf dem Postcongresse zu Wien 1891 dazu beigetragen, daß die südafrikanischen Staaten und Colonien dem Weltpostvereine beitraten. Ihm war der Abschluß von Handelsverträgen mit Belgien, Italien und der Schweiz übertragen.

In welchem Lebensalter ist der Mensch am stärksten?

Wie alle Organe unseres Körpers, haben auch die Muskeln die Zeit ihrer Entwickelung, ihrer Blüthe und ihres Verfalls. Die physische Kraft des Menschen steigt bis zu einem gewissen Lebensjahr, um darauf wieder zu sinken. Von Forschern auf dem Gebiete der Menschenkunde wurde die Kraft der Muskeln mit Hilfe eigenartiger Dynamometer (Kraftmesser) an Tausenden von Personen gemessen und auf diese Weise konnte ermittelt werden, wann wir in der Fülle unserer Kraft stehen. Für die Männer der weißen europäisch-amerikanischen Rasse ergaben sich dabei folgende Werthe. Die „Hubkraft" eines Jünglings von 17 Jahren beträgt im Durchschnitt 128 Kilogr.; im 20. Lebensjahr steigt sie auf 147 Kilogr., um im 30. und 31. Lebensjahr mit 164,2 Kilogr. ihren Höhepunkt zu erreichen. Von da ab sinkt sie allmählich, beträgt aber noch im 40. Lebensjahr 161 Kilogr. Ist erst das 50. Lebensjahr überschritten, dann geht es rascher abwärts, bis je nach der persönlichen Anlage des Einzelnen die Altersschwäche eintritt. Neger und Mulatten zeigen einen ähnlichen Entwickelungsgang ihrer Muskelkraft, bei den nordamerikanischen Indianern tritt dagegen die volle Kraftentfaltung etwas später ein; sie befinden sich im 35. bis 44. Lebensjahr auf der Höhe der Kraft.

Ringkampf-Humbug.

Die Ringkämpfe, die im vorigen Jahre in Berlin und anderen Orten Deutschlands ausgefochten wurden, um die „Meisterschaft" von Europa zu erringen, werden durch eine Veröffentlichung in der „Deutschen Turnzeitung" als Humbug gekennzeichnet. Das Blatt veröffentlicht den Wortlaut eines Vertrages, der zwischen zwei der bekanntesten Ringkämpfer abgeschlossen wurde, bevor sie sich anschickten, um die Meisterschaft von Europa zu kämpfen. In dem Vertrage wird genau festgestellt, wann der eine oder der andere zu fallen hat, wer als Sieger hervorgehen soll, welche Entschädigung der Besiegte vom Sieger zu erhalten hat, in welcher Weise die Einnahmen für Eintrittsgelder getheilt werden, und welche Summe derjenige zu zahlen hat, der diesen Vertrag nicht innehält. Aus der Bekanntmachung geht ferner hervor, daß der damalige „Sieger" nicht nur den Meisterschaftstitel, sondern auch baare 800 Mk. einnahm.

Ein Stiergefecht mit Hindernissen

hat kürzlich in Mexiko stattgefunden. Die Stier zeigten sich so gemüthlich, daß die Zuschauer, Tausende an der Zahl, ihrerseits in Wuth geriethen, die Bänke zerbrachen und mit den Brettern und Pfählen ein regelrechtes Bombardement auf die Thiere eröffneten. Viele eilten auch in die Arena hinab und hieben mit Latten unbarmherzig auf die Thiere ein. Diese fühlten sich diesem Massenangriff nicht gewachsen und brachen sich in wilder Flucht durch die Menge Bahn, wobei viele Leute, zum Theil recht erheblich, verletzt wurden. Das hinderte die tobende Menge jedoch nicht, auch den Toreadores eine gehörige Tracht Prügel zu verabfolgen. Da die Polizei dem Ansturm gegenüber machtlos war, mußte eine starke Abtheilung Militär requirirt werden, welche endlich die Ruhe wieder herstellte und zur Verhaftung von etwa 100 Tumultuanten schritt.

---

* **Photographien nach Prof. Röntgens Verfahren.** Der „Berl. Börs.-Cour." meldet aus Prag: In der Landtagssitzung am Montag wies der Abgeordnete Wohanka vollkommen gelungene Photographien nach Röntgens Verfahren vor, welche von einem Elektrotechniker, Prof. Domalip an der tschechischen Technik-Anstalt ausgeführt worden sind. Die Bilder erregten das lebhafteste Interesse des Statthalters und zahlreicher Abgeordneten.

Kilo. Die größten Glocken der Welt befinden sich in Moskau und in Mingum (Indien). Die Moskauer Glocke, im Jahre 1819 gegossen, wiegt 50 000 Kilo, ist 7 Meter hoch und hat 6 Meter Durchmesser, die Glocke der Pagode in Mingum soll über 100 000 Kilo wiegen. Von weiteren solchen erzenen Ungethümen sind noch die Josephinische Glocke des Stephansdomes in Wien mit 17 700 Kilo und die „Maria Gloriosa" des Erfurter Domes mit 16 750 Kilo erwähnenswerth. Von der letzteren geht die Sage, daß man sie noch zu Pfingsten hört, wenn sie zu Ostern geläutet wird.

Berlin, 14. Januar. Der berühmte Schauspieler **Friedrich Haase** beging heute sein fünfzigjähriges **Bühnenjubiläum.** Nach der gestrigen Vorstellung überreichte ihm der Kaiser in der Loge sein Bild.

Standesamt vom 15. Januar.

Geburten: Kaufmann Jakob Rosenbaum, S. — Arbeiter Julius Ferchow, S. — Böttchergef. Johann Spudig, S. — Arbeiter Karl Schuster, S. — Königl. Zeuglieutenant Oswald Reinke, S. — Bernsteindrechslergehilfe Wilhelm Herrmann, T. — Buchbindermeister August Figurski, S. — Arb. Joseph Rumikiewicz, S. — Kellner George Wecker, T. — Arbeiter Eduard Schmidtkowski, S. — Postillon Julius Piepiorka, S. — Heizer Joseph Janca, S. — Bierfahrer Karl Kaminski, S. — Maschinenschlossergef. Heinrich Bordukat, T. — Arbeiter Theodor Habermann, S.

Aufgebote: Bierverleger Gottlieb Bitzer und Marianna Zach, beide hier. — Wärter Karl Friedrich Berger und Franziska Johanna Knopp zu Pr. Stargard. — Arbeiter Vincent Schmidt zu Dreidorf und Franziska Zmura zu Kl. Palubin. — Schlossergeselle Otto Leitz und Olga Klebbe, beide hier.

Heirathen: Feuerwehrmann Eduard Kapell und Therese Hennig.

Todesfälle: Rentiere Mathilde Wernich, 76 J. — Arbeiter Benjamin Schmidt, 69 J. — Arb. Friedrich Senger, 73 J. — Schuhmacher August Kramer, 46 J. — Wittwe Laura Bestvater, geb. Petermann, 82 J. — S. d. königl. Zeuglieutenants Oswald Reinke, todtgeboren. — Schneidergeselle Aloysius Schultz, 28 J. — Böttchergeselle Robert Rahmel, 24 J. — Wittwe Caroline Eichsstädt, geb. Tornier, 81 J. — T. d. Arb. Martin Braatz, 4 Tage. — T. d. Klempnergef. Johann Garecki, 3 W. — Schiffscapitän a. D. John Fussey, 69 J. — Unverehelichte Maria Schröder, 32 J.

Danziger Börse vom 15. Januar.

Weizen loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	745—820 Gr.	115—147 M Br		
hochbunt	745—820 Gr.	112—147 M Br.		
hellbunt	745—820 Gr.	110—145 M Br.		140—147 M bez.
bunt	740—799 Gr.	110—144 M Br.		
roth	740—820 Gr.	100—144 M Br.		
ordinär	704—766 Gr.	90—140 M Br.		

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 109 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 144 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per April-Mai zum freien Verkehr 147 M bez., transit $112^1/_2$ M Br., 112 M Gd., per Mai-Juni zum freien Verkehr 148 M Br., $147^1/_2$ M Gd., transit $113^1/_2$ M Br., 113 M Gd., per Juni-Juli zum freien Verkehr $149^1/_2$ M Br., 149 M Gd., transit 115 M Br., $114^1/_2$ M Gd.

Roggen loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr. grobkörnig per 714 Gr. inländ. 112 M bez.

Regulirungspreis per 714 Gr. lieferbar inländ. 112 M, unterp. 77 M, transit 76 M.

Auf Lieferung per April-Mai inländ. 116 M bez., unterpolnisch $81^1/_2$ M Br., 81 M Gd., Mai-Juni inländ. $117^1/_2$ M Br., 117 M Gd., unterpoln. $82^1/_2$ M bez., per Juni-Juli inländ. 119 M Br., $118^1/_2$ M Gd., unterpolnisch 84 M Br., $83^1/_2$ M Gd.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. große 662 bis 698 Gr. 102—117 M, russ. 680 Gr. 80 M bez.

Kleesaat per Tonne von 100 Kilogr. weiß 30—90, roth 54—58 M bez.

Kleie per 50 Kilogr. zum See-Export Weizen- 3,15—3,50 M, Roggen- $3,37^1/_2$—3,40 M.

Rohzucker ruhig, Rendement 88° Transitpreis franco Neufahrwasser 10,65 M bez., 10,60 M Gd. per 50 Kilogr. incl. Sack.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 14. Januar. Wind: SW

Angekommen: Zoppot (SD.), Scharping, Marstrand, Heringe.

Verantwortlicher Redacteur Georg Gander in Danzig
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.